Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 34 (1977)
Heft: 9

Artikel: Vergiftungen durch Medikamente
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-553750

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gen degenerative Erscheinungen dient und sich vor allem bei Krebs und Alterserscheinungen als nützlich erweisen kann. Ziehen wir nun aus diesen Forschungen für uns den richtigen Schluss, dann können wir den Beweis erbringen, dass sich eine Ernährung, die ein gesundes Minimum oder ein biologisches Optimum vertritt, so günstig auszuwirken vermag, dass sich die Lebenserwartung des Menschen dadurch vergrössert, und er auch gegen Krebs am besten abgesichert ist. Neuere Forschungen befassten sich auch mit der Thymusdrüse, über deren Aufgabenkreis niemand genaue Auskunft erteilen konnte, so dass man an deren Notwendigkeit zweifelte. Heute steht nun aber fest, dass sie sich an der Leistungsfähigkeit unseres Immunitätssystem mitbeteiligt. Bekannt war über sie zuvor, dass sie schon frühzeitig, nämlich während der Pubertätszeit zu schrumpfen beginnt. Daher schlussfolgerte man allgemein, dass sie nur während der Wachstumszeit wichtig und notwendig sei, sonst aber keine anderen Funktionen aufweise. Man hatte nämlich erfahren, dass Kretinen durch Eingabe von Thymusdrüsenextrakt in der Regel zu wachsen begannen, und zwar bis die normale Grösse erreicht war. Deshalb betrachtete man dies als Beweis ihrer einseitigen Aufgabe im Körper. Heute lernte man hinzu, weil die wissenschaftliche Forschung eine Zusammenarbeit zwischen Thymusdrüse, Hypophyse und Hypothalamus feststellte. Durch diese Wirksamkeit können die Alterserscheinungen mit all ihren Folgen günstig oder ungünstig beeinflusst werden, und zwar je nachdem der Körper kalorienreich oder kalorienarm ernährt wird. Sehr wahrscheinlich wirkt sich dabei auch die Art der Kalorienlieferanten aus, indem es darauf ankommt, ob dabei das Eiweiss oder die Kohlenhydrate eine Rolle spielen. Eine zu eiweissreiche Ernährung hemmt nämlich die Funktion der zuvor erwähnten endokrinen Drüsen.

Einfacher Ausweg

Für die Zukunft bleibt der Forschung in dieser Beziehung noch manches zu klären übrig. Erfreulich ist dabei, erkennen zu können, dass sich die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse mit unseren rein empirischen Erfahrungen immer mehr dekken. Seit Jahrzehnten empfahlen wir eine Ernährung mit naturbelassenen Stoffen, die sich an der unteren Grenze bewegt, indem sie nicht über 1500 Kalorien hinausgeht und für einen Menschen mit mittlerem Gewicht von 60 bis 70 Kilo höchstens einen täglichen Eiweissverbrauch von 40 bis 50 Gramm vorsieht. Wenn wir diese bescheidene Ernährungsweise bei einem grossen Teil der Menschen erreichen könnten, dann wären die Möglichkeiten geschaffen, dass wir allgemein länger und gesünder zu leben vermöchten. Gleichzeitig könnte man auch mit grösster Sicherheit gegen unliebsame Krankheiten vorgehen, weil man auf diese Weise dem Krebs, der Arthritis sowie dem gefürchteten Herzinfarkt als Gefässtod entgehen könnte. Im Grunde genommen handelt es sich dabei um eine einfache Angelegenheit, käme doch vor allem nur eine Ernährungseinschränkung und eine Wertverbesserung durch natürliche Erzeugnisse in Frage, da man dadurch das Gesetz der Immunität im richtigen Sinne unterstützen könnte.

Vergiftungen durch Medikamente

Eigentlich sollte man vor keinen Vergiftungen warnen müssen, am wenigsten vor solchen, die durch Medikamente verursacht werden können. Leider gibt es aber Aerzte und Therapeuten, die sich nicht bewusst zu sein scheinen, dass beliebig grosse Mengen von Medikamenten gefährlich sein können. Oft gilt sogar gerade bei schweren Krankheiten der Grundsatz, viel helfe viel, so beispielsweise bei Arthritis oder Krebs. Man stopft den kranken Körper voller Arzneien, von denen man glaubt, ihre Heilwirkungen könnten dem Patienten helfen. Das deckt

sich mit dem Fehler, der einem Gärtner unterläuft, wenn er der Meinung ist, einer zurückgebliebenen, kränkelnden Pflanze durch eine Menge Dünger helfen zu können, damit sie rascher vorankomme. Leider hat er sich damit jedoch verrechnet, denn das Gegenteil tritt ein, weil die Pflanze gerade die Fülle solcher vermeintlich guten Gaben gar nicht verarbeiten kann, da die Menge der scharfen Reize, die auf sie losstürmen, ihre Vernichtung verursachen.

Parallele beim Menschen

Ueberträgt man nun dieses Beispiel auf den kranken Menschen, dann lassen sich entsprechende Parallelen feststellen. Oft schon beobachtete ich, dass man besonders bei Krebsgeschwulsten, und zwar bei inoperablem Zustand, dem Patienten soviel Cytostatika und Chemotherapeutika verabfolgte, dass dadurch gewissermassen die Krebsgeschwulst zusammenschrumpfen konnte, und dies eigenartigerweise durch die vergiftende Wirkung der eingesetzten Medikamente. Beim Durchleuchten und Röntgen konnte dies in gewissem Sinne mit Genugtuung als Erfolg gewertet werden. Aber in Wirklichkeit erleidet diese Genugtuung einen entsprechenden Dämpfer, da man die Leber und Niere nicht mitberücksichtigte, als man die Mittel mit ihren vergiftenden Auswirkungen verabreichte, denn man fragte sich nicht früh genug, wie diese beiden Organe wohl damit fertig werden könnten! – Sie werden es wohl als getreue Diener des Körpers versuchen, aber oft konnte ich miterleben, dass der Patient in solchem Falle zwar nicht an Krebs, sondern an einem Nierenversagen, also an einer Urämie zugrunde gehen musste.

Auch bei den Naturmitteln kann man sich täuschen, wenn man durch unbegrenzte Mengen Erfolge erzielen möchte. Nur hat man dadurch wenigstens nicht mit der gleichen Gefahr zu rechnen, denn pflanzliche Mittel werden die Niere und Leber nie dermassen überlasten, dass sie dieserhalb versagen müssten. Aber mit chemotherapeutischen Präparaten heisst es vorsichtig sein, weil diese gefährliche Waffen im Kampfe gegen einen Feind unserer Gesundheit darstellt. Wenn es auch chemische Krebsmittel geben mag, durch die man die Krebszelle schädigen, wenn nicht sogar vergiften kann, so dass ihre Aktivität dadurch gestoppt wird, hat man dabei doch die Nebenwirkungen nicht in Betracht gezogen. Es liegt ja im Sinne und in der Berechnung der Cytostatika, dass sie im Wachstum der Krebsgeschwulst einen Stillstand erwirken können, aber man sollte dabei nicht übersehen, dass auch gefährliche Nebenwirkungen bestehen. Die Empfindlichkeit des Patienten muss dabei in Betracht gezogen werden, wie auch sein sonstiger Zustand, und zwar vor allem jener der Leber und Niere. Wohl kann das Wachstum der Krebszellen stillgelegt werden, zugleich aber auch lebenswichtige Körperfunktionen, was sich als tragischer Umstand auswirken wird. Oft mag der Arzt an dem bedauernswerten Ausgang der Angelegenheit schuld sein, weil er zuviel Mittel verordnete, oft trifft aber auch das Urteil der Schuld den Patienten oder Pfleger selbst, weil diese sowohl die Dosis verstärkten oder die Mittel zu oft verabreichten. Mochten noch so gute Absichten hinter ihrem Bemühen stehen, war es in Anbetracht der vorliegenden Gefahr doch nicht zu verhindern, dass sich statt des erwünschten Erfolges der Tod einstellte. Solch eine Wendung kommt bestimmt einer Tragik gleich.

Bildlicher Vergleich

Unwillkürlich erinnert mich dieser Umstand an eine Begebenheit, die bildlich darstellt, was man mit ungeschicktem Eingriff erreichen kann. Ein Forscher, der in Afrika tätig war, hatte einen gezähmten, treuen Schimpansen in seinem Bungalow. Dieser war so gut abgerichtet, dass er seinem Herrn alle Feinde fernhielt. Er verteidigte ihn, wo immer es nötig war, verdiente also wirklich das Lob, ein treuer Diener zu sein. Einmal war der Forscher

infolge starker Ermüdung in tiefen Schlaf gefallen, und der Schimpanse hatte die liebe Mühe, alle Insekten von ihm fernzuhalten. Leider kamen sie aber immer wieder, und da sie sich sogar auf der Stirne seines Meisters niederliessen, geriet der Schimpanse in so grosse Wut, dass er einen Stein nahm, um die lästigen Plagegeister damit erledigen zu können. Aber die Wucht, mit der der Schimpanse vorging, wirkte sich mit Hilfe des Steines zu massiv aus, so dass der treue Diener zusammen mit den Insekten auch die Hirnschale seines Herrn zerschmetterte. Wohl waren die Feinde tot, aber auch der Freund schlug seine gütigen Augen nicht mehr auf. Da war jegliches Warten vergebens. Der Uebereifer hatte sich ungünstig ausgewirkt.

Diese Erfahrung, übertragen auf das oftmalige Vorgehen bei Schwerkranken, erweist sich gewissermassen als Parallele. Dem Stein zu vergleichen sind die chemotherapeutischen Mittel, wie die Sulfonamide und ebenso die Cytostatika nebst anderen Präparaten. Man sollte daher in der Dosierung und Anwendung unbedingt Vorsicht walten lassen. Wenn man die Dosis verstärkt, um Schmerzen zu mildern oder zu beseitigen, dann ist damit noch nicht erreicht, was man in guter Absicht zu erreichen erhoffte, können dadurch doch Leber und Niere versagen, wobei allerdings die Leber noch länger durchhalten kann als die Niere, da diese durch eine starke Rückstauung von Uraten und harnpflichtigen Stoffen versagen kann. Sobald diese Stoffe ins Blut zurückgehen, besteht eben die Möglichkeit, lebenswichtige Funktionen zum Stillstand zu bringen. Dadurch wird logischerweise der ganze Zweck der Therapie verfehlt.

Die Klinik als Gefahr

Ein Ueberwachungsteam für Medikamente meldete aus Boston in seinen Berichten, dass in den USA jedes Jahr 20 000 bis 30 000 Menschen infolge der Wirkungen und Nebenwirkungen von Medikamenten sterben. Zählt man die vielen Tausende von Patienten, die in den Kliniken an den Folgen von Infektionen schwer erkranken und das Leben einbüssen noch hinzu, dann erkennt man, dass es ein nicht unwesentliches Risiko bedeutet, in eine Klinik eingeliefert zu werden. Zur Zeit von Semmelweis dauerte es lange, bis der Nachweis erbracht werden konnte, dass die Wöchnerinnen durch die Aerzte und das Pflegepersonal mit dem Erreger des Kindbettfiebers infiziert wurden. Es mussten erst Tausende von Frauen in den Geburtskliniken sterben, bevor eine Aenderung dieses tragischen Umstandes geschaffen werden konnte. Inzwischen wurde man noch manch andere Nachteile inne und weiss man heute sogar, dass das längere Auskochen von Instrumenten keine Gewähr für völlige Sterilität bietet, gibt es doch Krankheitserreger, die ruhig eine Hitze von über 100 Grad aushalten, ohne ihre Virulenz einzubüssen. Sie können also trotzdem noch ihre unheilvolle Tätigkeit an einem neuen Opfer ausüben. Am 15. 6. dieses Jahres veröffentlichte die «Basler Zeitung» einen Erfahrungsbericht, der zeigte, dass bei Hirnstrom-Messungen tödlich wirkende Viren übertragen worden waren. Der Tod trat ein, obwohl man die Sonden nach den üblichen Methoden desinfiziert hatte. Forscher, und zwar Mikrobiologen, stellten fest, dass viele Krankheitserreger nicht nur hitze-, sondern auch kältebeständig sind, was besonders auf die Virenarten zutrifft. In der Antarktis, wo es 40 bis 80 Grad Celsius unter Null geben kann, während das Eis bis zu 3000 Meter dick wird, fand man Bakterien, die sich noch immer als Krankheitserreger betätigen konnten, obwohl sie vermutlich schon über 100 Jahre im Eis begraben waren. Auch fand man aktive Staphylokokken vor, wenn man früher auch glaubte, diese seien wegen der grossen Kälte völlig steril. Je mehr die Erkenntnis auf diesem Gebiet der Virologie und Bakteriologie zunimmt,